



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

S. Maria Egiziaca

Yorck von Wartenburg, Angela

Other titles: Santa Maria Egiziaca

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-186737>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Yorck von Wartenburg, Angela (2020). S. Maria Egiziaca. In: Mondini, Daniela; Jäggi, Carola; Claussen, Peter Cornelius. Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050-1300 : Band 4: M-O (Corpus Cosmatorum II,4). Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 283-292.



DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

Band 4 · M–O

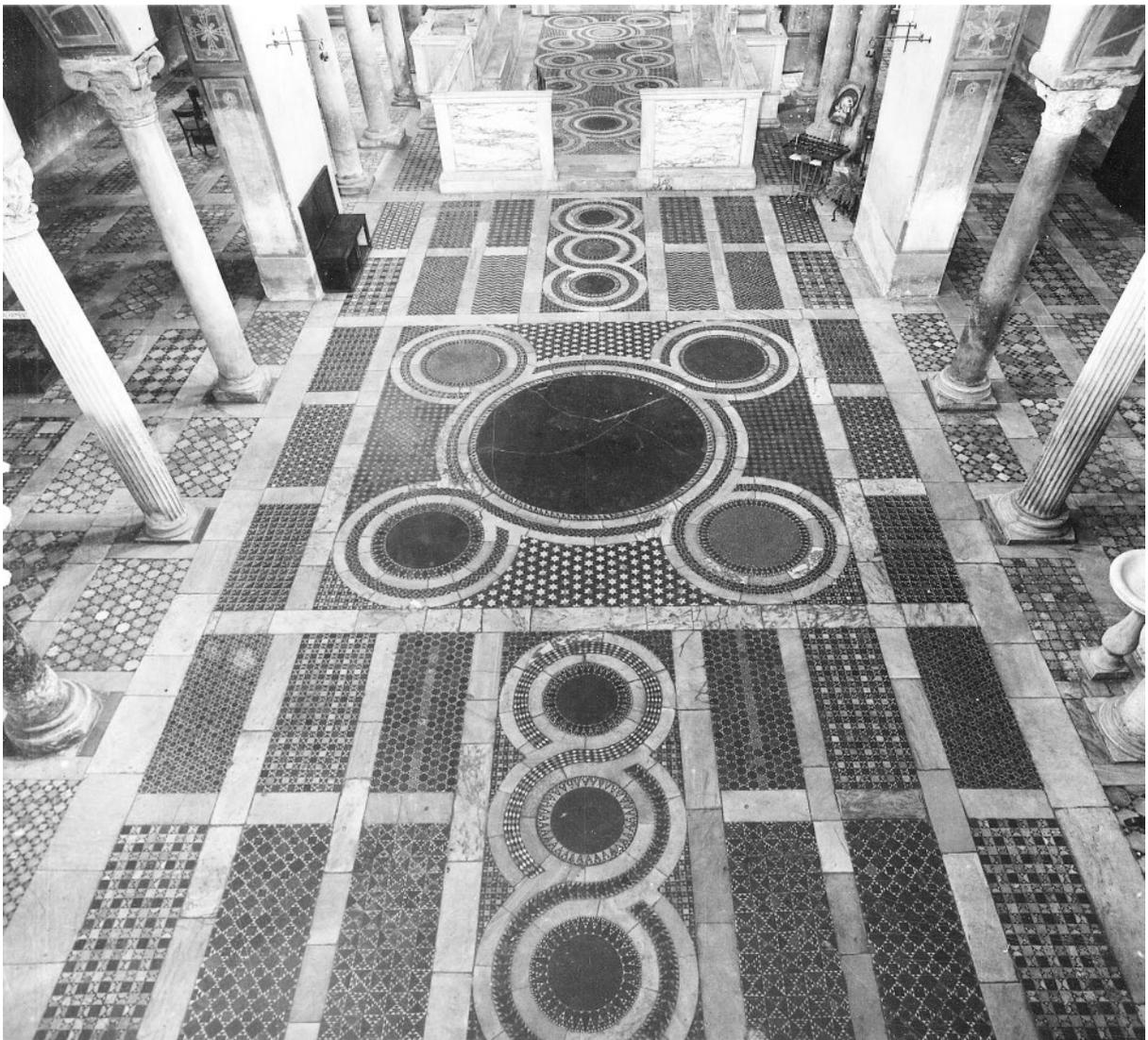
Herausgegeben von
Daniela Mondini, Carola Jäggi und Peter Cornelius Claussen



FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE
UND CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE

Band 23

Corpus Cosmatorum II, 4



DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

Band 4 · M–O

SS. Marcellino e Pietro
bis S. Omobono

Herausgegeben von

Daniela Mondini, Carola Jäggi und Peter Cornelius Claussen

Mit Beiträgen von

Peter Cornelius Claussen, Carola Jäggi, Almuth Klein,
Giorgia Pollio, Alexander Racz, Michael Schmitz,
Darko Senekovic und Angela Yorck von Wartenburg

Franz Steiner Verlag

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG



Universität
Zürich
UZH

Umschlagabbildungen:

U1: S. Maria del Pianto (Taf. 28)

U4: S. Maria in Cosmedin (Taf. 19)

Frontispiz: S. Maria in Cosmedin (Abb. 171)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

ab 01/2022: CC-BY-NC-ND

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12111-8 (Print)

ISBN 978-3-515-12128-6 (E-Book)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

9

Anmerkung zur Schreibweise
der hier edierten Inschriften

11

DIE KIRCHEN DER STADT ROM IM MITTELALTER M-O

Peter Cornelius Claussen

SS. MARCELLINO E PIETRO

13

Darko Senekovic

S. MARCELLO

31

Darko Senekovic

S. MARCO

47

Darko Senekovic

S. MARIA ANNUNZIATA

69

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN AQUIRO

79

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN CAMBIATORIBUS

85

Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN CAMPITELLI 87
Peter Cornelius Claussen S. MARIA DI CAMPO CARLEO 93
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN CAPPELLA 99
Michael Schmitz S. MARIA IN COSMEDIN 135
Carola Jäggi S. MARIA IN DOMNICA 273
Angela Yorck von Wartenburg S. MARIA EGIZIACA 283
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN IULIA (S. ANNA DEI FALEGNAMI) 293
Peter Cornelius Claussen S. MARIA DELLA LUCE (S. SALVATORE DELLA CORTE) 295
Almuth Klein S. MARIA SOPRA MINERVA 311
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN MONTERONE 337
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN MONTICELLI 343
Giorgia Pollio S. MARIA DEL PIANTO 365

Almuth Klein

S. MARIA DEL POPOLO

371

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN PORTICO

381

Giorgia Pollio

S. MARIA DEL PRIORATO

401

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA ROTONDA

(PANTHEON)

421

Giorgia Pollio

S. MARIA IN TEMPULO

451

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA DELLA TORRE

461

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN TRASPONTINA

463

Giorgia Pollio

S. MARIA IN TRIVIO

469

Giorgia Pollio

S. MARIA IN VIA LATA

475

Peter Cornelius Claussen

S. MARTINA

495

Almuth Klein

SS. MARTINO E SILVESTRO AI MONTI

511

Almuth Klein

S. MATTEO IN (VIA) MERULANA

529

Peter Cornelius Claussen
(unter Mitwirkung von Sible de Blaauw)

SS. MICHELE E MAGNO

537

Alexander Racz

SS. NEREO ED ACHILLEO

565

Peter Cornelius Claussen

S. NICOLA DE CALCARIO

581

Angela Yorck von Wartenburg

S. NICOLA IN CARCERE

595

Peter Cornelius Claussen

S. NICOLA IN PALATIO

619

Angela Yorck von Wartenburg

S. NICOLA DEI PREFETTI

629

Almuth Klein

S. OMOBONO

635

Gesamtbibliographie

645

Personen- und Ortsregister

691

Sachregister

705

Tafelteil

711

Angela Yorck von Wartenburg

S. MARIA EGIZIACA

Auch ... Egittiacca / Egizziaca, ... *Secundicerii / de Secundicerio*,
... *de Gradellis*, Tempio di Portuno, Tempio della Fortuna Virile
Piazza della Bocca della Verità

Der heute wieder in antikem Zustand erscheinende spätrepublikanische Pseudoperipteros auf der Piazza della Bocca della Verità wurde mindestens seit dem 9. Jahrhundert als Kirche genutzt. Einziges sicher dem Hochmittelalter zuzuweisendes Ausstattungsstück ist ein Wandtabernakel. Ein Freskofragment hoch oben an der Südwand, wohl ursprünglich Teil einer Gerichtsszene, ist möglicherweise ebenfalls in dieser Zeit entstanden.

BAU- UND RESTAURIERUNGSGESCHICHTE 283 | AUSSENBAU 286 | INNENRAUM UND
AUSSTATTUNG 289 | EIN HOCHMITTELALTERLICHES FRESKO? 290 | ZUSAMMENFASSUNG 291 |
QUELLENANHANG 291 | LITERATUR 292

BAU- UND RESTAURIERUNGSGESCHICHTE

Bei S. Maria Egiziaca handelte es sich ursprünglich um einen mit seiner Fassade ungefähr nach Norden zeigenden Pseudoperipteros aus spätrepublikanischer Zeit.¹ Wie der Tempel nach dem offiziellen Verbot der heidnischen Kulte genutzt wurde und wann seine Transformation zu einem christlichen Kultraum erfolgte, ist ungesichert. Vor seiner Umnutzung als Kirche war in ihm ein Zwischenboden eingezogen, was an den Innenseiten der Ost- und der Westwand sichtbare Balkenlöcher zeigen. Eines davon wurde nachträglich mit Mauerwerk verfüllt und ist von Fresken des 9. Jahrhunderts überdeckt.² Eventuell diente das Gebäude davor als Lager.³

Die erste Nachricht über die Kirche fand sich in zwei heute verlorenen Inschriften, die bei ihrer Auffindung in der Kirche im Jahre 1571 dokumentiert wurden.⁴ Die kürzere besagt, dass ein *iudex Stephanus* diesen ursprünglich

- 1 Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 119, Anm. 3, mit Literaturverweisen zur Datierung des Tempels. Die Weihe des Tempels ist umstritten; als Vermutungen tauchen seit dem 16. Jahrhundert u. a. Fortuna virilis und Pudicitia auf. Heute wird das seit 1925 wieder in seiner Tempelgestalt erscheinende Gebäude zumeist als »Tempio di Portuno«, nach dem Hafengott Portunus, benannt. Zu den verschiedenen Vermutungen zur Weihe siehe u. a. Fauno, *Antichità* (1548), fol. 83r–83v; Panciroli, *Tesori* (1600), S. 611; Torrigius, *Sacre grotte* (1635), S. 359; Nardini, *Roma antica* (1664), S. 426–428; Martinelli, *Roma ricercata* (1658), S. 99; Piazza, *Opere pie* (1679), S. 125; Crescimbeni, *S. Maria in Cosmedin* (1715), S. 347f.; Terribilini (1709–55), fol. 195r; Vasi, *Magnificenze* (1754), S. 33f.; Venuti, *Roma* (1766), S. 366; Moroni, *Dizionario* (1851), S. 325; Moroni, *Dizionario* (1855), S. 302 und Paterna Baldizzi (1928), S. 4–14.
- 2 Vgl. die Längsschnitte in Adam (1994), Abb. 26 und 29.
- 3 Dies ist wegen seiner Nähe zum Tiberhafen und des Fehlens von Fenstern wahrscheinlich. Adam (1994), S. 29, 37.
- 4 Siehe Quellenanhang.

Phoebus und Zeus geweihten Tempel »von altem Unrat« gereinigt habe.⁵ Sie stammt wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert.⁶

Die längere, in das 9. Jahrhundert datierende Inschrift nennt ebenfalls einen Stephanus, der zusammen mit seiner Frau der Kirche der Jungfrau Maria zur Zeit Papst Johannes' VIII. (872–882) herrliche, bis hoch oben hin angebrachte Malereien gestiftet habe.⁷ Mit dieser Aussage sind die unter Muñoz im Tempel freigelegten Freskenfragmente des 9. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.⁸ Die verwendete Formulierung *auxit opus*⁹ und weitere Gründe ließen die meisten Autoren wohl zu Recht vermuten, dass der Bau zum Zeitpunkt der Freskierung bereits seit geraumer Zeit als Kirche diene.¹⁰

Nach dem 9. Jahrhundert schweigen die Schriftquellen, bis die Kirche 1492 als »S. Maria Aegyptiaca«¹¹ auftaucht; dieser Name setzte sich im 16. Jahrhundert endgültig durch.

Die mittelalterliche Marienkirche wurde mit den nur durch Schriftquellen bekannten S. Maria de Gradellis und S. *Maria Secundicerii* in Verbindung gebracht.¹² Insbesondere Osborne und Del Buono haben zuletzt überzeugend dafür plädiert, dass S. Maria Egiziaca mit letzterer gleichzusetzen ist.¹³ Del Buono legt dar, dass es sich bei dem in der Inschrift des 9. Jahrhunderts genannten Auftraggeber der Malereien, Stephanus, wahrscheinlich um jenen Stephanus gehandelt habe, der das Amt des *secundicerius* mindestens von 886 bis 917 innehatte und der womöglich eine Rolle bei der Verbreitung der Viten östlicher Heiliger in Rom spielte.¹⁴ Der Name S. *Maria Secundicerii* wurde seit Beginn des 12. Jahrhunderts in Schriftquellen genannt, zuletzt in einem bei Nerini überlieferten Dokument vom 11. Februar 1243.¹⁵ Zwischen 1243 und 1492 muss folglich die Umbenennung der Kirche zu S. Maria Egiziaca stattgefunden haben. Ein Grund dafür könnte eine wegen der bereits seit dem 9. Jahrhundert bestehenden Fresken anzunehmende Verehrung der Maria Aegyptiaca gewesen sein.¹⁶ Marchetti Longhi weist zudem darauf hin, dass

5 Severano, *Memorie* 1 (1630), S. 334; vgl. Quellenanhang, S. 291.

6 Diese Datierung befürworten Muñoz (1925), S. 13, Huelsen, *Tre chiese* (1925), S. 62 und Marchetti Longhi (1927), S. 100 vermutlich zu Recht aus Gründen des sprachlichen Stils und des Inhalts.

7 Vgl. Quellenanhang, S. 291. Zu dem in der Inschrift genannten Stephanus siehe Anm. 14.

8 Muñoz, (1925), S. 37–41; De Jerphanion (1931), S. 541–558; Lafontaine (1959); Matthiae (1965), S. 228–231; Trimarchi (1978); Del Buono (2010).

9 Severano, *Memorie* 1 (1630), S. 334; vgl. Quellenanhang, S. 291.

10 Muñoz (1925), S. 13, 36; De Jerphanion (1931), S. 542; Lafontaine (1959), S. 9, 12 f.; Trimarchi (1978), S. 654. Muñoz vermutet dies aufgrund zahlreicher Knochenfunde, die während der Arbeiten von 1921 bis 1925 vor der Kirche gemacht wurden und die bis auf das antike Bodenniveau hinunterreichten (S. 16 f.). Laut Trimarchi erfolgten im Gebiet des Forum Boarium die meisten Umnutzungen paganer Bauwerke zu Kirchen bereits im 6. bis 8. Jahrhundert; er verweist auf die z. T. in das 6. Jahrhundert datierenden Pluteusfragmente, die zwischen 1921 und 1925 im Paviment des Tempels gefunden wurden (S. 654). Muñoz selbst datiert zwei Schrankenplatten ins 8. bis 10. Jahrhundert und nennt »numerosi frammenti di plutei e di pilastri con motivi ornamentali dello stesso tipo.« Muñoz (1925), S. 42. Sie wurden von Melucco Vaccaro veröffentlicht und in das 5. bis 9. Jahrhundert datiert. CSA VII 3 (1974), S. 223–243, Taf. LXVIII–LXXXIII. Sie dienen aber nur einer Frühdatierung der Kirche, sofern sie nicht Spolienmaterial aus einer anderen Kirche sind. Trimarchi (1978), S. 654, Anm. 4. Die Weihe des Tempels zur Kirche im Pontifikat Johannes' VIII. (872–882) nehmen Moroni, *Dizionario* (1851), S. 325; Huelsen, *Chiese* (1927), S. 337; Marchetti Longhi (1927), S. 102; Buchowiecki, *Handbuch* 3 (1974), S. 302 und Krautheimer, *Rome* (1980), S. 72, 166 f. an.

11 Panvinio, BAV Vat. lat. 6780, fol. 14–18v.

12 Zur Forschungslage siehe Osborne (1988), S. 210 f. und Del Buono (2010), S. 515 f. Huelsen, *Tre chiese* (1925), S. 57–69 und Huelsen, *Chiese* (1927), S. 336–338 setzt S. Maria Egiziaca mit S. Maria de Gradellis gleich. Ihm folgen Muñoz (1925), S. 13 f. (sich stützend auf Huelsens Entwürfe zu den *Chiese di Roma*); Paterna Baldizzi (1928), S. 15; De Jerphanion (1931), S. 542; Lafontaine (1959), S. 9; Buchowiecki, *Handbuch* 3 (1974), S. 302; Krautheimer, *Rome* (1980), S. 167, 239. S. Maria Egiziaca mit S. *Maria Secundicerii* gleich setzen Duchesne, *Régions* (1890), S. 137; Marchetti Longhi (1927), S. 105–110; Cecchelli, *Studi e Documenti* 1 (1938), S. 241–258; Armellini/Cecchelli, *Chiese* 2 (1942), S. 733 f.; CSA VII 3 (1974), S. 223 f.; Trimarchi (1978), S. 653 f.; Osborne (1988), S. 211 f.; Del Buono (2010).

13 Hierzu siehe Osborne (1988), S. 211 f. und Del Buono (2010), S. 537–549, bes. 545–548.

14 Dies ließe sich mit der auffallend starken Präsenz östlicher Heiliger in den Fresken des 9. Jahrhunderts in S. Maria Egiziaca gut zusammenbringen. Del Buono (2010), S. 542–547, 563–565.

15 Nerini, *Historica* (1752), S. 433. Zu den Erwähnungen der Kirche im Mittelalter siehe Huelsen, *Chiese* (1927), S. 364 f.

16 Lafontaine (1959), S. 45; Matthiae, *Pittura* (1965), S. 229. Dass Maria Aegyptiaca in den Fresken überhaupt thematisiert wird, ließe sich mit der erstmals von Jerphanion geäußerten Vermutung erklären, dass, wie die Vita des Basilius, auch die der Maria Aegyptiaca im 9. Jahrhundert in einer lateinischen Übersetzung im Westen verbreitet wurde. De Jerphanion (1931), S. 555, Anm. 5; Lafontaine (1959), S. 45; Trimarchi (1978), S. 671; Del Buono (2010), S. 559. Terribilini (1709–55), fol. 195r vermutet, dass die Reliquien der Heiligen in der Kirche für die Umbenennung oder Umweihung relevant gewesen

das Viertel der Ripa Greca sich während des 14. Jahrhunderts allmählich von einem Quartier römischer Adelsfamilien zu einem Händlerviertel wandelte. Zugleich entstanden dort Freudenhäuser in einem derartigen Ausmaß, so auch seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert in unmittelbarer Nachbarschaft zu S. Maria Egiziaca, dass das ganze Viertel während des 16. und 17. Jahrhunderts den Beinamen »Burdeletto« trug.¹⁷ Dass in einem derart veränderten Umfeld die Verehrung der Büsserin und ehemaligen Prostituierten aus Alexandria jene der Jungfrau Maria mit ihren *castis visceribus*,¹⁸ ihrem keuschen Mutterleib, verdrängte, erstaunt nicht.¹⁹

Im Jahre 1566 schenkte Pius V. den Armeniern die Kirche samt angrenzenden Gebäuden, in denen er ein Hospiz einrichten ließ. Die Pfarrrechte wurden zuerst an S. Maria in Portico verliehen und wenig später auf S. Maria in Cosmedin übertragen.²⁰ Zwischen 1566 und 1585 erfolgte eine umfassende Restaurierung:²¹ Kardinal Cinzio Aldobrandini, Kardinalprotektor der armenischen Nationalkirche, ließ durch Andrea Lilio und Federico Zuccari Malereien im Altarbereich ausführen.²² Zudem wurden die vier großen rechteckigen Fenster in den vier mittleren Interkolumnien der Westseite durchbrochen, im Inneren wurden zwei Gurtbögen eingezogen (einer auf halber Höhe der Cella und ein zweiter unmittelbar vor der Südwand) sowie eine Kassettendecke; im benachbarten Gebäude wurden eine Sakristei und eine Kapelle mit einem Holzmodell des Heiligen Grabes mit Zugang zur Kirche eingerichtet. Dieser architektonische Zustand blieb bis in das 20. Jahrhundert weitgehend unverändert.²³ Neuerliche Restaurierungen fielen in die Jahre 1655 und 1700 bis 1721,²⁴ als bei der Aufstockung des Hospizes Traufe und Gesims der Ostseite der Kirche zerstört wurden.²⁵

1810 fanden erste Freilegungsarbeiten im Bereich des Podiums statt. Zuvor hatte das Straßenniveau auf Höhe des Stylobats gelegen.²⁶ Bei Restaurierungen in den 1820er- und 1830er-Jahren ließ Valadier die zuvor in der Fassade der Kirche verborgenen Frontsäulen des Pronaos teilweise freilegen.²⁷ Unter Gregor XVI. (1831–1846) verließen die Armenier S. Maria Egiziaca und übernahmen S. Biagio. Die verlassene Marienkirche wurde in der Folge an eine Erzbruderschaft vermietet²⁸ und 1917 samt angrenzenden Gebäuden durch das Ministero della Pubblica Istruzione

seien. Gleichzeitig entkräftet er diese Annahme durch die Erwähnung eines Briefs des Bischofs von Elusa von 1714, nach dem die Reliquien der Heiligen aus der Vatikanbasilika stammten und der Marienkirche erst am 31. März 1604 von Leonard Abel, Bischof von Sidon, geschenkt worden seien.

17 Marchetti Longhi (1927), S. 138 f.

18 Vgl. Quellenanhang, S. 291.

19 Marchetti Longhi (1927), S. 138 f.

20 Amydenus, *De pietate* (1625), S. 43; Martinelli, *Roma ricercata* (1658), S. 101; Franzini, *Roma* (1660), S. 284; Piazza, *Eusevologio* (1698), S. 105; Terribilini (1709–55), fol. 194r–194v, 198r; Moroni, *Dizionario* (1851), S. 325.

21 Muñoz nennt ohne Angabe von Quellen für die Restaurierung das Jahr 1571 oder 1584. Muñoz (1925), S. 14. Die ältere Literatur legt diese Restaurierungen genereller in die Pontifikate Pius' V. (1566–1572) und Gregors XIII. (1572–1585). Panciroli, *Tesori* (1600), S. 612; Piazza, *Opere pie* (1679), S. 126; Piazza, *Eusevologio* (1698), S. 105; Terribilini (1709–55), fol. 194v; Moroni, *Dizionario* (1851), S. 325. Daher wird im Folgenden der Zeitraum zwischen 1566 und 1585 für die Restaurierungen angenommen.

22 Martinelli, *Roma ricercata* (1658), S. 102. Zur entsprechenden Literatur siehe Adam (1994), S. 41 f., Anm. 32.

23 Dies zeigen Zeichnungen von 1897, Paterna Baldizzi (1928), Abb. 233 f., 244–247, und 1916, A. Montrone, in: Muñoz (1925), Abb. 30–32, sowie Fotos unmittelbar vor Muñoz' Eingriffen. Muñoz (1925), Abb. 26–29. Diese zeigen auch unter der Mensa des Hauptaltars eine Wanne als *stipes*, die von Terribilini, der die Kirche am 1. Juli 1727 besucht, charakterisiert wird als »urna antiqua graniti orientalis.« Terribilini (1709–55), fol. 201r, 203r. Auch Paterna Baldizzi sah sie noch und beschreibt sie ausführlicher als »una antica vasca da bagno di granito rosso con anelli scolpiti nel masso.« Paterna Baldizzi (1928), S. 69. Wo sich diese Wanne seit Muñoz' Eingriffen befindet, ist nicht bekannt.

24 Martinelli, *Roma ricercata* (1658), S. 103–105; Terribilini (1709–55), fol. 196r–196v; Moroni, *Dizionario* (1851), S. 326; Venuti, *Roma* (1766), S. 366 f.

25 Einige der von der Kirche entfernten Travertinblöcke wurden in die neue Fassade von S. Maria in Cosmedin eingebaut. Crescimbeni, *Lo stato* (1719), S. 41. Das Dach, das im Stich von Giovannoli (1615–1619) noch als reguläres Satteldach erscheint, weist in den späteren Bildquellen in der östlichen Dachhälfte eine geringere Neigung auf als in der westlichen. Vermutlich hängt diese Veränderung daher mit der Aufstockung des Hospizgebäudes im Osten unter Clemens XI. (1700–1721) zusammen.

26 Muñoz (1925), S. 17 f. Siehe beispielsweise die Ansichten von Dosio (1533–1611, in: Bartoli, *Mon. ant. V* (1914–23), Taf. CDXXXVI, Arch. 253ov, Bril, um 1570, abgebildet in: Adam (1994), S. 21, Abb. 19, Gamucci, 1565, in: Gamucci, *Antichità* (1565), S. 70, und Piranesi, 1780, abgebildet in: Adam (1994), Abb. 8.

27 Muñoz (1925), S. 19.

28 Eine Kopie des notariell beglaubigten Pachtvertrags vom 3. Juli 1835 findet sich abgedruckt bei Paterna Baldizzi (1928), S. 26–31.

erworben.²⁹ Unter Muñoz wurde von 1921 bis 1925 das Gebäude – nun seiner Funktion als Kirche enthoben – von Umbauten befreit und in seinen antiken Zustand »zurückgeführt«.³⁰

Weitere Restaurierungen erfolgten 1964 bis 1966 durch die Soprintendenza alle Antichità di Roma I und seit 2006 durch die Soprintendenza Archeologica di Roma.³¹

AUSSENBAU

Die Arbeiten unter Valadier und insbesondere unter Muñoz haben die frühneuzeitlichen Spuren am Gebäude getilgt, so dass es heute in Gestalt eines tetrastylen ionischen Pseudoperipteros erscheint.³² Im Folgenden sollen lediglich der hochmittelalterliche Zustand und hochmittelalterliche Eingriffe thematisiert werden.

Der Zustand der Kirche vor und während der Arbeiten von 1566 bis 1585 ist auf den Ansichten von Giovanni Antonio Dosio³³ (1533–1611), Bernardo Gamucci³⁴ (1565) und Mathijs Bril (um 1570)³⁵ festgehalten: Das hohe Bodenniveau lässt bei Dosio und Bril nur einen kleinen Abschnitt des Podiums sichtbar. Die Interkolumnien des Pronaos sind vermauert, die Säulen treten aber noch klar erkennbar hervor. Im zentralen Interkolumnium der Frontseite befinden sich eine rechteckige Tür, darüber ein Rechteckfenster. Zwei weitere, womöglich vermauerte Fenster sind zu beiden Seiten angedeutet. Die nicht umbaute Westseite der Kirche besitzt kein Fenster; bei Bril und eventuell auch bei Dosio ist aber ein nachträglich zugemauertes Fensterchen im nördlichsten Interkolumnium der Westseite angedeutet. Handelt es sich dabei um eines der Fenster mit weißen Marmorrahmen aus dem 9. Jahrhundert, wie sie heute noch im südlichsten Interkolumnium der Ostseite – von innen wie außen sichtbar –, im nördlichen Bereich der Ostwand und im oberen Bereich der Südwand – diese beiden nur von innen sichtbar – erhalten sind?³⁶ Wenn ja, wäre dies ein Beleg für eine mindestens in den seitlichen Interkolumnien spätestens seit dem 9. Jahrhundert bestehende Vermauerung.³⁷

Über dem auf drei Seiten im Pronaos umlaufenden Architrav ist eine Reihe von Steinblöcken erhalten, »die nach oben in den Raum vorkragend und in den beiden vorderen Ecken eine Kehle bildend als Ansatz eines heute verschwundenen und nur noch in diesen Resten erhaltenen Klostergewölbes interpretiert werden könnte.«³⁸ Gestützt wird diese Vermutung unter anderem durch eine Zeichnung im Fossombronner Skizzenbuch (ca. 1525–1538),³⁹

29 Muñoz (1925), S. 6.

30 Siehe dazu Muñoz (1925), S. 25–34. Alle Ausstattungsstücke, die dabei aus dem Bau entfernt wurden, wurden in die Kirche S. Nicola da Tolentino überführt. Muñoz (1925), S. 26. Das Kreuz, das bis 1921/24 auf der Giebelspitze stand und das im Tempel ausgestellt ist, ist nach 1566 in der armenischen Zeit der Kirche entstanden. Das Fragment einer Grabplatte (sekundär wohl als Bodenplatte genutzt und tertiär evtl. wieder als Grabplatte), das eine eingeritzte Männerbüste, ein Kreuz, zwei Wappen und die Inschrift D(OMI)NI. AMEN. HIC. REQUIESCIT. D(OM)N(V)S STEPHANVS. A[- - -] trägt, ist in das 14. Jahrhundert zu datieren. Forcella, *Iscrizioni X* (1877), S. 425, Nr. 671. Vgl. ähnliche Beispiele in: *Die Mittelalterlichen Grabmäler I* (1981), Nr. LVII,10 (Abb. 44), Nr. XIII,2 (Abb. 52), Nr. XIX,1 (Abb. 59), Nr. VII,9 (Abb. 68), Nr. LXX-XIX,2 (Abb. 90). Forcella sah das Fragment noch in situ. Forcella, *Iscrizioni X* (1877), S. 425, Nr. 671. Umzeichnung des Fragments bei Paterna Baldizzi (1928), S. 53, Abb. 239. Das Schriftbild eines weiteren Plattenfragments von unbekannter Herkunft, das die Inschrift [- - -]S [- - -]GIVS sowie zwei Efeublätter trägt, stammt wohl aus dem 9. Jahrhundert. Vgl. Silvagni, *Epigraphica* (1943), Bd. IV, Fasc. I, Tab. I–VI, Tab. IX. 3, Tab. X.3.

31 Lissi Caronna (1977), S. 299. Die Restaurierung war im Juli 2016 noch nicht abgeschlossen.

32 Zum heutigen Zustand des in den wesentlichen Zügen unversehrt gebliebenen Tempels und seiner Rekonstruktion siehe Adam (1994).

33 Bartoli, *Mon. ant. V* (1914–23), Taf. CDXXXVI, Arch. 2530v.

34 Gamucci, *Antichità* (1565), S. 70.

35 Abgebildet in: Adam (1994), S. 21, Abb. 19.

36 Vgl. Adam (1994), Abb. 11, 26–27.

37 Dazu tendierte schon Muñoz (1925), S. 42, allerdings nicht aufgrund dieses Fensterchens, sondern wegen der mittelalterlichen Freskenreste, die er beiderseits der Eingangstür an der Außenseite der Nordwand sah. (Vgl. Anm. 43)

38 Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 116. Auch Muñoz (1925), S. 33, rechnet aufgrund dieses Befunds mit einem eventuell noch aus der Antike stammenden Klostergewölbe über dem Pronaos; Lissi Caronna (1977), S. 314, dagegen interpretiert, wie schon Fiechter (1906), S. 240, die überstehenden Steine als Balkenaufleger für eine Flachdecke.

39 Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 37–39.

die den Pronaos mit einem solchen Gewölbe und zentralem – wohl erfundenem – Okulus zeigt.⁴⁰ Dieses Gewölbe hat wahrscheinlich bis ca. 1566/85 bestanden, als die Holzdecken in Pronaos und Cella eingezogen wurden.⁴¹

Der Großteil der aus Quadern gemauerten nördlichen Außenseite der Cella ist antik, doch im Bereich über der Tür weisen unregelmäßig, zurückversetzt und in leichter Wölbung angeordnete Tuff- und Travertinblöcke auf nachträgliche Veränderungen hin, die mit der Umnutzung des Tempels zur Kirche zusammenhängen könnten.⁴² In einer Nische (B. 67 × H. 84 × T. 30 cm), die sich an der äußeren Nordwand auf etwa 110 cm Höhe links neben der Cellatür befindet, hat sich ein größeres Fragment einer dicken weißen Putzschicht mit darüber liegendem rötlichem Intonaco und Farbresten erhalten, die Muñoz in das 9. Jahrhundert datiert hat.⁴³ Denkbar wäre also, dass diese Dekoration zeitgleich mit den Fresken im Inneren entstanden ist. Im unteren Bereich derselben Wand, rechts neben der Cellatür, findet sich ein weiteres Putzfragment, was auf eine malerische Fassung auch der unteren Wandzone hinweist.⁴⁴

Die Ostseite der Kirche war im Mittelalter umbaut, wie Schriftquellen, diverse frühneuzeitliche Stiche und die Grabungen von 1930 und 1947 belegen.⁴⁵ Durch diese Anbauten, die mit Veränderungen bis zu ihrem Abbruch 1921/22 bestanden, wurde die Ostseite des Tempels stark beschädigt.⁴⁶

An die Südmauer war spätestens ab 1615/19 ein niedriges Gebäude angefügt.⁴⁷ In der Mitte dieser Mauer befanden sich eine größere, zentrale, rundbogige und östlich davon eine kleinere, rechteckige Öffnung, die heute in zugesehmem Zustand innen wie außen zu erkennen sind (Abb. 235).⁴⁸ Dass es sich bei der rechteckigen Öffnung um eine Tür handelte, die die Kirche mit dem angrenzenden Gebäude verband, ist aufgrund ihrer Lage und ihrer Dimensionen anzunehmen. Was die größere Öffnung angeht, leuchtet Muñoz' Annahme einer mittelalterlichen Apsis ein. Dafür sprechen die zentrale Position der Öffnung hinter dem Altar, die für eine normale Tür geradezu gigantischen Dimensionen, ferner das 2008 im Bogenscheitel gefundene und bisher unpublizierte Freskofragment mit dem Kopf einer Heiligen (Taf. 22)⁴⁹ sowie die in einem Winkel von über 90° von der Südwand in die anzunehmende Apsis abgehenden Wände.⁵⁰ Dass diese Apsis nicht nur eine Nische in der Mauerstärke, sondern als

40 Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 116 f., Abb. 24. Die Existenz eines Gewölbes wird von Darstellungen Antonio da Sangallo d. J. und Giovanni Battista Piranesi sowie Valadiers Beschreibung gestützt. Muñoz (1925), S. 20; siehe dazu auch Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 116. Auch der Architekt Arthur F. Deam rekonstruiert über dem Pronaos ein Gewölbe; Fotos der Rekonstruktionen aus der Zeit von 1923 bis 1926 in der *American Academy in Rom*, Inv.Nr. 655 und 775; abgebildet in Muñoz (1925), Abb. 78, 80, 81. Die Existenz eines Okulus ist wahrscheinlich als freie Erfindung des Zeichners zu interpretieren. Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 117.

41 Muñoz (1925), S. 15 f.

42 Lissi Caronna (1977), S. 310.

43 Muñoz (1925), S. 41 f. hat in den Nischen links und rechts der Cellatür noch je eine Büste der Madonna mit Kind im Arm erkannt. Schon für Adam (1994), S. 25, war das Motiv nicht mehr erkennbar.

44 Darin hat Muñoz Spuren einer möglichen Scheinvorhangbemalung gesehen. Muñoz (1925), S. 42.

45 Zwei Quellen – eine aus dem 12., die andere aus dem 14. Jahrhundert – bezeugen, dass die Kirche *S. Maria Secundicerii* von Palazzi der Corsi-Normanni-Pier-Latri und der Alberteschi eng umgeben war. Marchetti Longhi (1927), S. 125; vgl. dazu LP II, S. 315. Zum Protokoll des Notars Antonio de Scambiis von 1368, das die dichte Bebauung der Gegend mit Häusern des städtischen Adels belegt, siehe G. Marchetti Longhi, *Il »Mons Fabiorum«*. Note di Topografia medioevale di Roma, in: A. S. R. S. P. 99, 1976, S. 5–69, bes. 51. Zu den Grabungen von 1930 und 1947 siehe Colini / Buzzetti (1986), S. 24, Abb. 28, 36. Das Fensterchen in der Südwand mit Marmorrahmen aus dem 9. Jahrhundert zeigt allerdings, dass zu dieser Zeit zumindest an dieser Stelle noch keine Anbauten existierten.

46 Adam (1994), S. 14. Als man im Zeitraum zwischen 1700 und 1721 das Konventgebäude erhöhte, wurde unter anderem das Gebälk auf der gesamten Ostseite entfernt. Es wurde erst unter Muñoz rekonstruiert. Adam (1994), S. 15.

47 Vgl. die Darstellungen von Giovannoli (1615–1619), einem anonymen Holländer (1665) und Piranesi (1780). Adam (1994), Abb. 17, 18, 8. Unter Valadier wurde diese Seite freigelegt und restauriert, die Südostecke, die in die angrenzenden Konventsgebäude inkorporiert war, jedoch erst unter Muñoz. Adam (1994), S. 15.

48 Vgl. Adam (1994), Abb. 12, 27.

49 Bei Restaurierungen im Jahre 2008 durch die Soprintendenza Archeologica di Roma wurde im Bogenscheitel der ursprünglichen Apsis in der Südwand das gemalte Fragment eines Frauenkopfs mit breitem Stucknimbus, in den Strahlen eingeritzt sind und der Spuren einer einstigen Vergoldung trägt, gefunden. Der Stucknimbus weist womöglich in das ausgehende 13. oder in das 14. Jahrhundert; eine kunsthistorische Untersuchung des Fragments steht noch aus.

50 Beide Öffnungen sind sicher im Rahmen der Arbeiten von 1566/85 zugesetzt worden, denn Zeichnungen und Fotos der inneren Südwand, die kurz vor den Arbeiten unter Muñoz entstanden sind, zeigen, dass diese gesamte Wandfläche in die Renaissance-Gestaltung einbezogen war. Vgl. die Zeichnungen von Montrone 1916, abgebildet in Muñoz (1925), Taf. XVII, Abb. 30, und Paterna Baldizzi (1928), Abb. 244 sowie die Fotos in Muñoz (1925), Abb. 26–29. Adams Annahme,



Abb. 235: Rom, Portunus-Tempel (vormals S. Maria Egiziaca), innere Südwand (Foto Jäggi 2016)

freistehender Baukörper an die Südwand angefügt war, kann aufgrund der Tatsache, dass der Durchbruch auch von außen zu sehen ist, als gesichert gelten.⁵¹ Klar erkennbar ist, dass die Apsiskalotte offenbar durch ein Gesims vom Apsisgewände abgesetzt war. Im unteren Bereich deuten Spuren eventuell auf ein Synthronon hin. Das Bodenniveau dieser Apsis legt nahe, dass es etwas höher lag als das antike und das heutige. Die Erhöhung des Bodens im Altarraum um zwei flache Treppenstufen wahrscheinlich vom 16. Jahrhundert bis zu den Umbauten unter Muñoz zeigen die Zeichnungen von Montrone und Paterna-Baldizzi;⁵² das dort dokumentierte Bodenniveau des Altarraums lag aber tiefer als das für das mittelalterliche Presbyterium anzunehmende.

Die Westseite des Gebäudes scheint, soweit die Bildquellen zurückreichen (um 1565), immer frei von Anbauten gewesen zu sein. Da aber die gesamte Wand und auch die heute wieder freistehenden Säulen des Pronaos Balkenlöcher aufweisen, ist für einen unbestimmten Zeitpunkt vor 1565 auch an dieser Seite der Kirche ein Anbau anzunehmen.⁵³ In drei Interkolumnien sind die unter Muñoz verschlossenen Fenster zu sehen. Auch die vermauerten Interkolumnien des Pronaos trugen Fenster; sie alle stammen aus dem Zeitraum zwischen 1566 und 1585.⁵⁴ Wahrscheinlich ebenfalls im 16. Jahrhundert wurden die kleinen Fenster aus dem 9. Jahrhundert mit Mauerwerk verschlossen.⁵⁵

Der auf einigen Darstellungen dargestellte Glockengiebel wurde zwischen 1565 (Ansicht Gamucci) und 1754 (Ansicht Vasi) auf die Westtraufe gesetzt und unter Muñoz abgebrochen.⁵⁶ Auf einen Campanile gibt es keine Hinweise.

die Öffnungen seien erst im 19. Jahrhundert mit dem Abriss des südlich angrenzenden Gebäudes verschlossen worden, ist abzulehnen. Adam (1994), S. 30. Dass sich seit spätestens 1615/19 bis in das 19. Jahrhundert ein Gebäude an die Südwand anschloss, macht die beiden Öffnungen nicht zwangsläufig zu Türen, wie Adam annahm. Adam (1994), S. 30.

- 51 Eine halbrunde Apsis zeigt auch der Romplan von Bufalini (1551), vgl. Ehrle, Bufalini (1911). Es kann sich hier allerdings auch um eine bloß zufällige Übereinstimmung mit der wirklichen Situation handeln, denn die zwei Reihen mit je fünf Säulen, die Bufalini im Inneren zeichnet, sind sicher frei erfunden – zu klein war der Kirchenraum, als dass er solche zugelassen hätte.
- 52 Dies zeigen die Zeichnungen von Montrone 1916 (abgebildet in Muñoz [1925], Taf. XVII, Abb. 30) und Paterna Baldizzi (1928), Abb. 244.
- 53 Adam (1994), S. 20.
- 54 Muñoz (1925), S. 15; Adam (1994), S. 23, Anm. 25.
- 55 Muñoz (1925), S. 38. Der Rahmen in der Südwand trägt die Reste einer Farbfassung; diese Rahmen scheinen also von den Malereien des 9. Jahrhunderts nicht ausgespart worden zu sein.
- 56 Diese Aussage von Muñoz (1925), S. 19 lässt sich allerdings nicht in Übereinstimmung mit den auf Genauigkeit angelegten Ansichten der Kirche bringen, auf denen der Glockengiebel bereits in den 1820er-Jahren fehlt und nur noch sein Podest auf der Westtraufe steht. Muñoz (1925), Abb. 67, 70.

INNENRAUM UND AUSSTATTUNG

Die Innenwände der Cella bestehen über den zwölf Quaderlagen des antiken Baus aus Backsteinmauerwerk.⁵⁷ Die Malereien des 9. Jahrhunderts liegen an einer Stelle auf der Backsteinmauer, was diese als karolingisch oder älter ausweist.⁵⁸ Darüber, in einem mit Füllmauerwerk ausgeführten Bereich, ist eine ehemalige Gewölbstruktur zu erkennen, die vor die 1566/85 eingezogenen Kassettendecke und Gurtbögen zu datieren ist. Sie könnte aus der Zeit stammen, in der der ehemalige Tempel zur Kirche umfunktioniert wurde (vor 872/82).⁵⁹ Muñoz interpretiert den Befund als ehemaliges Tonnengewölbe mit Stichkappen;⁶⁰ ebenfalls denkbar wäre ein Kreuzgratgewölbe, das die Saalkirche überspannte.

An der Nord-, Ost- und Westwand des Cellaraums ist auf ca 4,5 m Höhe eine horizontale Nut zu sehen, in der einst ein karolingischer Marmorfries mit Akanthusornament eingelassen war, von dem sich geringe Reste an den beiden Längswänden erhalten haben. Dieser Fries endete etwa 3,5 m vor der Südwand, was auf eine liturgische Unterteilung des Raums an dieser Stelle hindeuten könnte.⁶¹ Indizien für eine solche Raumunterteilung könnten auch die sehr großen Balkenlöcher an der Ost- und Westwand sein, die just dort in der Wand liegen, wo der Marmorfries abbricht; sie könnten von einem Trabesbalken stammen, der hier einst in die Seitenwände verankert war. Bezeichnenderweise nimmt auch die Malerei des 9. Jahrhunderts Rücksicht auf die Wandgliederung vor und hinter dieser Raumlinie.

Ob der hochrechteckige weiße Marmorrahmen ungefähr auf der mittleren Höhe der Ostwand ursprünglich ein Fenster einfasste oder vielleicht eine Türe aus der Zeit, als das Gebäude zweigeschossig war, ist nicht mehr zu eruieren.⁶²

WANDTABERNAKEL

Als einziges Stück der hochmittelalterlichen Ausstattung ist im nördlichen Teil der Südwand ein Wandtabernakel sekundär angebracht (Abb. 236).⁶³ Frühestens ab 1566/85 befand sich dieses an der Nordseite des Wandpfeilers in der Südostecke; diese Situation bezeugen Valadier und ein Foto aus dem Jahre 1921.⁶⁴ Wo es sich vor Errichtung der Pfeiler und vor der in unbestimmter Zeit am heutigen Anbringungsort durchgebrochenen Tür befand, kann nicht mehr gesagt werden.⁶⁵ Womöglich weist die Aushöhlung, die etwas links oberhalb des Tabernakels in der Mauer zu sehen ist und deren Maße gut zu denen des Tabernakels passen, auf den ursprünglichen Anbringungsort hin, der aufgrund seiner Höhe allerdings nur über eine kleine Treppe erreichbar gewesen wäre.⁶⁶ Das Schrankfach des Tabernakels, an der noch die Ausklinkungen für Türangel und Riegel zu sehen sind, ist von einem Rahmen mit Mosaikinkrustation umgeben. Beiderseits dieser Öffnung tragen zwei in den Spiralkanneluren mit

57 Lissi Caronna (1977), S. 314. Vgl. die Längsschnitte in Adam (1994), Abb. 26, 29.

58 Dies ist der Fall am oberen Ende des Freskenfragments, das sich am südlichen Ende der Ostwand erhalten hat. Lissi Caronna (1977), S. 320 und Abb. 24.

59 Muñoz datierte das gesamte Mauerwerk oberhalb der Travertinquader in antike, Fiechter in spätere Zeit. Muñoz (1925), S. 32 f.; Fiechter (1906), S. 233 f. Lissi Caronna und Adam schließen sich Fiechter an. Lissi Caronna (1977), S. 314; Adam (1994), S. 29, Anm. 35.

60 Muñoz (1925), S. 33.

61 Adam (1994), S. 30, vgl. die Längsschnitte in Abb. 26, 29.

62 Vgl. den Längsschnitt in Adam (1994), Abb. 26.

63 Maße: H. 62 × B. 51 × T. 14 cm.

64 Muñoz (1925), Taf. XV, Abb. 27. Valadier beschreibt 1833 die Altarwand folgendermaßen: »Laterali all' altare due nicchie per le Reliquie con cornici di mischi e sportelli scorniciati dipinti e dorati con ferramenti. Più basso a sinistra uno sportellino di legno pure verniciato e dorato per l' olio santo e cornice di marmo con un mosaico di bassi tempi.« Valadier, *Descrizione della Chiesa di S. Maria Egiziaca* (2. August 1833), abgedruckt in Muñoz (1925), S. 21.

65 Dass es in Apsisnähe angebracht war, ist aber aufgrund der beiden entsprechend in situ erhaltenen Tabernakel von S. Cecilia in Trastevere und S. Clemente wahrscheinlich. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 257, 304. Diese beiden geben aber keinen Aufschluss darüber, ob eine Anbringung links oder rechts des Altars üblicher war, da das Tabernakel von S. Cecilia links (also im Süden), das von S. Clemente dagegen rechts (also im Norden) platziert ist.

66 Eine vergleichbare Situation findet sich heute noch in situ in S. Clemente, wo das Tabernakel 1,70 m über dem Presbyteriumniveau angebracht ist.



Abb. 236: Rom, Portunus-Tempel (vormals S. Maria Egiziaca), das Wandtabernakel an der Südwand (Foto Jäggi 2016)

Mosaikinkrustation geschmückte Säulchen mit fein gestaltetem korinthischem Kapitell bzw. Kompositkapitell einen Architrav mit Mosaikstreifen. Darüber schließt ein lesbisches Kyma an, das zum Giebel mit fein ausgestalteter Sima überleitet. Im Tympanon sind ebenfalls Reste der Inkrustation erhalten.

In Aufbau und Proportionen ist dieses Tabernakel am ehesten mit denjenigen von SS. Cosma e Damiano und S. Maria in Trastevere (beide 13. Jahrhundert) und, was das Dekorationsschema des Tympanons und insbesondere die flächige Art der Wiedergabe der Torsion und das Dekorationsschema des Tympanons betrifft, auch mit dem bislang undatierten Tabernakel in S. Aurea vergleichbar. So ist eine Datierung in das 13. Jahrhundert wahrscheinlich.⁶⁷

EIN HOCHMITTELALTERLICHES FRESKO?

Auf einem Paneel hoch oben an der Südwand ist ein abgelöstes Freskofragment angebracht, das vor Muñoz' Arbeiten durch die neuzeitliche Decke verborgen war (Taf. 23). Es war vermutlich Teil einer Gerichtsszene, von der ein Fragment des zentral in einer Mandorla thronenden Christus mit ihn flankierenden Seraphim und weiteren rechts zu erahnenden geflügelten Wesen erhalten ist. Dieses Fragment unterscheidet sich von den übrigen Fresken in S. Maria Egiziaca deutlich durch die antikisierende, mit prononcierten Linien arbeitende Art der Darstellung, durch die subtilere Binnenzeichnung

und die unterschiedliche Gestaltung des Nimbus. Die Ähnlichkeit dieses Fragments zu römischen Wandmalereien des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts, wie sie im Zuge des »renouveau paléochrétien«⁶⁸ entstanden sind, ist frappierend. So lässt sich der zeichnerische Stil und die antikisierende Wiedergabe des Seraphenkopfs mit Köpfen auf der Weltgerichtstafel im Vatikan (zw. 1061 und 1071)⁶⁹ vergleichen, vor allem aber mit solchen im Fresko mit der Alexius- und Clemenslegende und im so genannten Partikulargericht (spätes 11./frühes 12. Jahrhundert),⁷⁰ beides in der Unterkirche von S. Clemente. Weitere stilistisch mit dem Fragment in S. Maria Egiziaca vergleichbare Beispiele sind die Fresken von Castel S. Elia (wohl 30er-Jahre des 12. Jahrhunderts), S. Pietro in Tuscania (erste Hälfte des 12. Jahrhunderts) und S. Maria Immacolata in Ceri (ca. 1100–1130).⁷¹ So liegt es nahe, auch für das Fragment in S. Maria Egiziaca eine Entstehung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts anzunehmen.⁷²

67 Vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 372, Abb. 300. Schon Lafontaine (1959), S. 12, datiert das Tabernakel in das 13. Jahrhundert.

68 Vgl. Toubert, Le renouveau (1970).

69 Siehe Claussen, Kirchen G–L (2010), S. 215 f.; Iacobini, pittura (1991), S. 291–293; Suckale, Weltgerichtstafel (2002).

70 Siehe Osborne, Framing (2004), S. 144, Abb. 2.

71 Siehe Hoegger, Fresken (1975); Waldvogel (2004); Zchomelidse, Santa Maria Immacolata (1996).

72 Auch Muñoz bezeichnet das Fragment aus stilistischen Gründen als jünger als die Malereien des 9. Jahrhunderts. Zudem, so Muñoz (1925), S. 41, liege dieses Fragment an einer Stelle über den Malereien des 9. Jahrhunderts, was nicht verifiziert werden konnte. Trimarchi dagegen spricht sich dafür aus, dass die Fragmente an der Südwand denselben Stil aufweisen wie die anderen und somit in dieselbe frühmittelalterliche Zeit fallen. Er sieht, wie schon Lafontaine, verschiedene Hände für Unterschiede zwischen den Malereien verantwortlich. Lafontaine (1959), S. 16; Trimarchi (1978), S. 673 f.

ZUSAMMENFASSUNG

Es ist davon auszugehen, dass das äußere Erscheinungsbild von S. Maria Egiziaca im Hochmittelalter großenteils jenem der Ansichten von Dosio, Gamucci und Bril entsprach: Einem Tempel mit vermauerten Interkolumnien im Pronaos und kleinen Fenstern aus dem 9. Jahrhundert. Der Befund weist zudem auf eine angefügte Apsis im Süden hin, für die das 2008 entdeckte Malereifragment im Bogenscheitel eine Datierung vor dem 14. Jahrhundert liefert. Vom Tempelpodium war wohl schon früh kaum mehr etwas zu sehen. Einen Campanile scheint der Bau nie besessen zu haben. Die Kirche, die wohl mit der in den mittelalterlichen Schriftquellen fassbaren S. *Maria Secundicerii* gleichzusetzen ist, scheint während des Hochmittelalters von umgebenden Wohnbauten des römischen Stadtadels dicht umstellt gewesen zu sein. Zwischen 1243 und 1492 fand eine Umbenennung oder eine Umweihung zu S. Maria Egiziaca statt.

Vom Inneren der kleinen Saalkirche wissen wir, dass sowohl der Pronaos als auch die Cella vor 1566/85 überwölbt waren (im Falle des Pronaos eventuell schon seit der Antike, im Falle der Cella seit dem Mittelalter). Unbestritten ist ferner, dass sowohl die äußere nördliche Cellawand als auch die Innenwände seit dem 9. und bis in das 16. Jahrhundert mit Malereien geschmückt waren, sowie dass das Presbyterium vermutlich etwas erhöht und mit einer wie auch immer gearteten liturgischen Abgrenzung vom Laienteil abgeteilt war. Das Freskofragment oben an der Südwand ist mit großer Wahrscheinlichkeit in das ausgehende 11. oder beginnende 12. Jahrhundert zu datieren. Das kleine Ädikulatabernakel ist das einzige Element, das sich aus einer am Bau nicht weiter zu fassenden Ausstattungsphase des 13. Jahrhunderts erhalten hat.

QUELLENANHANG

Der Wortlaut der kürzeren, in der Forschung meist als »erste« bezeichneten, nicht vollständig erhaltenen Inschrift ist:

*Hoc dudum fuerat fanum per tempora prisca
Constructum Phoebo, mortiferoque Iovi
Quod Stephanus veteri purgavit stercore iudex
Atque decora [...].⁷³*

Die so genannte »zweite« Inschrift lautet:

*Virginis in variis radiat domus alta figuris
Quae Dominum castis visceribus tenuit.
Cuius amore pius Stephanus cum coniuge fretus
Cum gemitisque pium, quod nitet, auxit opus.
Nobilis, ingenuus, doctissimus, integer, almus
Aetereum est et erit culmen is Ausonii.
Praesulis octavi nunc tempore iure Ioannis
Templa dicanda Deo, plena favore pio,
Ut simul angelicum teneat super ethera thronum,
Sitque sui pulchrum seminis inde genus.⁷⁴*

73 Severano, *Memorie* 1 (1630), S. 334.

74 Severano, *Memorie* 1 (1630), S. 334. Ital. Übersetzung nach Paterna Baldizzi (1928), S. 16: »L' alta casa irradia in varie figure della Vergine che tenne nelle caste viscere Iddio, nell' amore delle quali confidò il pio Stefano e la moglie. Con il suo tesoro aumentò l' opera pia. Nobile, libero, dottissimo, integro, devoto, etereo è e sarà, al più alto grado in Ausonia, il praesulo Giovanni VIII. Nel tempo e nel diritto dedicò tempi a Dio pietoso affinché insieme tenga nel cielo il trono celeste. In questo luogo il loro sepolcro e quello dei loro figli.« Zu den teilweise leicht abweichenden Lesarten bei Terribilini, Torrigio, Martinelli und Bruzio siehe Del Buono (2010), S. 517, Anm. 2 und 3.

LITERATUR

Manuskripte

G. G. Terribilini (1709–1755), *Descriptio templorum urbis Romae*, Bd. VII (Bibl. Casanatense, Ms. 2183), fol. 195r.

Publikationen

Fauno, *Antichità* (1548), fol. 83r–83v; Gamucci, *Antichità* (1565), S. 69 f.; Smetius, *Inscriptionum* (1588), S. XLIX, Nr. 4 und 5; Panciroli, *Tesori* (1600), S. 611 f.; Amydenus, *De pietate* (1625), S. 43 f.; Severano, *Memorie* 1 (1630), S. 333–335; Torrigius, *Sacre grotte* (1635), S. 359 f.; Martinelli, *Roma ricercata* (1658), S. 99–113; Franzini, *Roma* (1660), S. 284 f.; Nardini, *Roma antica* (1664), S. 426–428; Piazza, *Opere pie* (1679), S. 125–127; Piazza, *Eusevologio* (1698), S. 105 f.; Crescimbeni, *S. Maria in Cosmedin* (1715), S. 347–350; Crescimbeni, *Lo stato* (1719), S. 41; Nerini, *Historica* (1752), S. 433; Vasi, *Magnificenze* 5 (1754), S. 533 f.; Venuti, *Roma* (1766), S. 366 f.; Moroni, *Dizionario* (1851), S. 325 f.; Moroni, *Dizionario* (1855), S. 302; Forcella, *Iscrizioni* X (1877), S. 421–444; Duchesne, *Régions* (1890), S. 137 f.; LP II, S. 315; E. R. Fiechter, *Der ionische Tempel am Ponte Rotto in Rom (S. Maria Egiziaca)*, in: *Römische Mitteilungen DAI* 21, 1906, S. 220–279; Huelsen, *Tre Chiese* (1925); A. Muñoz, *Il restauro del tempio della Fortuna Virile, Rom 1925*; Huelsen, *Chiese* (1927), S. 336–338, 364 f.; G. Marchetti Longhi, *S. Maria de Secundicerio*, in: *Bull. Com.* 54, 1927, S. 93–144; L. Paterna-Baldizzi, *La Chiesa di S.ta Maria Egiziaca in Roma, Neapel 1928*; G. de Jerphanion, *Histoires de Saint Basile dans les peintures cappadociennes et dans les peintures romaines du moyen âge*, in: *Byzantion* 6, 1931, S. 535–558; Cecchelli, *Studi e Documenti* 1 (1938), S. 241–258; Armellini/Cecchelli, *Chiese* 2 (1942), S. 733 f.; P. A. Zucchi, *Roma Domenicana. Note storiche*, Bd. II, Florenz 1940; J. Lafontaine, *Peintures médiévales dans le temple dit de la Fortune Virile à Rome (Études de philologie, d'archéologie et d'histoire anciennes 6)*, Brüssel 1959; Buchowiecki, *Handbuch* III (1974), S. 301–306; CSA VII 3 (1974), S. 223–243; E. Lissi Caronna, *Tempio c. d. della Fortuna Virile. Scavi e Restauri*, in: *Atti della Acc. Naz. dei Lincei, Notizie degli scavi di Antichità* 31, 1977, S. 299–325; M. Trimarchi, *Per una revisione iconografica del ciclo di affreschi nel Tempio della »Fortuna Virile«*, in: *Studi medievali: Rivista della Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo*, 3. Ser. 19, 1978, S. 653–679; Krautheimer, *Rome* (1980), S. 72, 166 f., 239; A. M. Colini, C. Buzzetti, *Aedes Portuni in portu Tiberino*, in: *Bull. Com.* 91, 1986, S. 7–31; J. Osborne, *A Note on the Medieval Name of the so-called »Temple of Fortuna Virilis« at Rome*, in: *P. B. S. R.* 56, 1988, S. 210–212; Nesselrath, *Skizzenbuch* (1993), S. 115–120 und Abb. 24; J.-P. Adam, *Le temple de Portunus au Forum Boarium (Collection de l'École Française de Rome 199)*, Rom 1994; S. Waldvogel, *The Ascension at San Pietro in Tuscania: An Apse Painting as Reflection of the Reform Movement and Expression of Episcopal Self-confidence*, in: *Shaping Sacred Space and Institutional Identity in Romanesque Mural Painting: Essays in Honour of Otto Demus*, hg. v. T. E. A. Dale, London 2004, S. 203–229; G. Del Buono, *Giovanni VIII e le pitture di Santa Maria de Secundicerio a Roma: Realizzazione artistica di un progetto ecumenico*, in: *Rend. Mor. Acc. Lincei ser. 9*, 21, 2010, S. 513–568.



Taf. 22. Rom, Portunus-Tempel (vormals S. Maria Egiziaca), Freskofragment im Scheitel der ehemaligen Apsis mit dem Kopf einer Heiligen (Foto Jäggi 2016)



Taf. 23. Rom, Portunus-Tempel (vormals S. Maria Egiziaca), das Freskofragment mit der Gerichtsszene an der Südwand (Foto Jäggi 2016)